



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vom Lech. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

derlanden sprichwörtlich sind, werden dann die niederländischen Capitalien zu productiven Unternehmungen in Deutschland, den Niederlanden und den Colonien in Bewegung setzen, und beide Länder werden gefunden haben, was ihnen gegenwärtig fehlt: Deutschland Capitalien und ein großes Arbeitsfeld; die Niederlande Schutz, Arbeiter und productive Selbstverwendung ihres Reichthums. —

Dann auch erst werden die untern Stände in den Niederlanden bei dem frischen Lebenshauch des productiv-circulirenden Capitals aufathmen; die Niederländer werden wieder ganz andere Kaufleute, Rheder und Schiffer werden, als sie jetzt sind, und das Budget wird bald so verringert werden können, daß auch das jezige Steuersystem leicht geändert werden kann.

Die Niederlande können weder an Frankreich, noch an England je aufrichtige Freunde finden, wol aber an Deutschland, da die beiderseitigen Interessen die Freundschaft gebieten; Deutschland hat jetzt hoffentlich mit seiner Zolleinigung auch eine weisichtige und einige Handelspolitik erhalten; sie muß sich zuerst nach den Niederlanden wenden und fordern, was ein so bedeutender Consument von dem Producenten fordern darf, nämlich zu den bevorrechtigsten Nationen in den Colonien zu gehören. Freilich wird Deutschland alle seine zukünftigen Rechte in Ostindien mit den Engländern theilen müssen, welche im Tractate von 1824 sich darin sicher gestellt haben; aber besser theilen, als nichts erhalten!

Ueber die nächsten Mittel dazu werden wir uns nächstens aussprechen.

Mögen diese Zeilen etwas zur Erregung der Aufmerksamkeit auf die Stellung der Niederlande zu Deutschland beitragen, und ihr Zweck ist erreicht.

## Vom Lech.

### 1.

Nur kurze Ausläufer entsendet die hohe Alpenkette nach Norden herab; die Berge hören plötzlich auf und wir stehen auf der großen bairisch-schwäbischen Hochebene. Dann bleibt das Land bis zur Donau flach wie ein ausgebreiteter Fächer, in welchem Iller, Lech, Isar und Inn mit einer Menge von Nebenflüssen und Bächen ein buntes Geäder bilden. Während die Quellen der genannten Hauptströme in den Alpen nur wenige Meilen voneinander entfernt liegen, laufen ihre Mündungen, gegen vierzig auseinander und die Donau bildet, um den Bergleich zu vervollständigen, den Kreisbogen des Fächers, sollten auch weder Bogen noch Abtheilungen allzuregelmäßig ausgefallen sein.

Auf der Hochebene liegen zahlreiche Seen und Weiher zerstreut, so daß sich für die Hünninger Fischzucht die beste Gelegenheit bieten wird und würden vollends

die Sümpfe ausgetrocknet und angebaut, und die unabsehbaren Moore und Püsten, welche die Geologen für die Reste einer urweltlichen Wasserstauung halten, urbar gemacht, so wäre das Königreich Baiern um ein ganzes Fürstenthum nach innen zu vergrößern, das noch eine bedeutende Auswanderung aufnehmen könnte.

Nur durch schwache Hügelketten sind die Flußgebiete der vier Ströme, die Memminger Ebene, das Lechfeld, die Ebene von Dachau und München und die von Braunau und Pocking getrennt. Westlich vom Lech ist die Gegend am steriksten. Hier ist ihr Charakter der der Heiden, mit grobem Geröll gefüllt, nur streckenweise mit Föhren- und Birkenwald besetzt, während die Eiche fast ganz fehlt und die Buche nur schwache Gruppen bildet. Weniger Durchstiche und Applanirungen die Eisenbahn verlangte, destomehr Wasserbauten und Dämme waren für sie erforderlich. Aber obwol die Bahnlinie die Communication mit den Ortschaften mit Mangelhaftigkeit sucht, berührt sie auf reichlich acht Meilen nur ärmliche Dörfer; sie nähert sich kaum zwei oder drei Flecken und außer dem ganz nahe bei Augsburg gelegenen Friedberg nicht einer Stadt. An all den Stationen ruft der Conductor „eine Minute Aufenthalt!“ ein Briefbeutel fliegt aus dem Postwagen, einer hinein, Niemand verläßt den Zug, kein Mensch steigt ein: man kauft von den schreienden Weibern ein hartgesottenes Ei oder im Sommer ein Körbchen Erdbeeren und die Locomotive faust weiter. Mensch und Pflanzenwelt steden auf dem Rande der Flüsse und Bäche. Die Rinderherden sind spärlich und mager; selbst für Schaf und Ziege gibt es wenig Futter. Im Winter sind die Flächen zu naß, im Sommer zu trocken. Nur die Torfmoore wuchern und seit der Eröffnung des Schienenwegs ziehen halbestundenlange Trockenhäuser an den Stichen hin, um besonders München mit dem flüchtigen Brennmaterial zu versorgen und einer kümmerlichen Bevölkerung Nahrung zu verschaffen. Trostlose Hütten liegen auf der Fläche zerstreut und das Heiligthum, welches sich die Torfgräber in der Nähe ihres Arbeitsplatzes errichtet hatten, war wol geeignet, die Vorüberfahrenden zur Behmuth zu stimmen. Zwei rohe Birkenstäbe waren mit einer Weidenruthe zusammengebunden, um als Kreuz auf einem gras- und blumentleeren Rondel, umgeben von einem mit trübem Wasser halbgefüllten Graben errichtet zu werden und zwei schmutzige Weiber und ein zerlumpter Knabe knieten davor. In der bayerschen Königsstadt hatten wir kurz zuvor die Fronleichnamspocesston angesehen, wo ein goldgeschmückter, weihrauchundusteter Klerus, ein besternter Hofstaat, eine unter stolzen Fahnen daherziehende Bürgerschaft sich in prunkvoller Andacht durch die Straßen bewegte. Der Stolz Münchens machte Gott dem Herrn seine etikettenmäßige Aufwartung und hier lagen drei armselige Menschen hungernd und betend vor dem Kreuz aus Birkenstäben, den traurigen Rosenkranz in den schweren Händen drehend. Keins der Weiber sah sich, was so natürlich gewesen wäre, nach dem vorüberbrausenden Eisenbahnzuge um: sie erwarteten kein Almosen; nur der Knabe blinzelte nach uns herüber, das neu-

gierige junge Blut. Dort gab das hohe Fest die Veranlassung zum Uebermaß jedes Genusses, hier darben die Armen, schauten nach oben, hofften und duldeten. Es war nicht zweifelhaft, welches Bild das rührendere sei.

Man hatte den Versuch gemacht, aus den unglücklichen Bewohnern des Speessart und des bairischen Waldes Colonien für den Torfstich zu bilden; allein wenn der Tagelohn auch für einen Leinwandrock und ein Brod ausreichte, so blieb die Zukost zu demselben doch Verlassensein von der Familie und Sehnsucht nach den bekannten Bergen. Truppweise standen die Heimatslosen während der Nacht beisammen: von Fröhlichkeit, Gesang und Tänzen konnte keine Rede sein. Stumm standen sie da, oder sie kauerten am Boden und starren die schwarzen Schollen an. Man hat sie zurückschicken müssen in ihre dürftigen Thäler.

Nördlich und nordöstlich von den Torfmooren ist die Gegend fruchtbarer. Sehr fruchtbar wird sie westlich vom Lech. Hier erheben sich zahlreiche Dörfer und eine Menge von Flecken und kleinen heitern Städten, wie Kempten, Kaufbeuren, Memmingen, Mindelheim, Weißenhorn und Burgau nähren Industrie und Handel. Wir befinden uns inmitten des schwäbischen Volksstammes, welcher am Lech schroff gegen den bairischen grenzt. Während um die unfruchtbaren Strecken des jenseitigen Gebiets von den Mächthabern weniger gestritten wurde, begegnen wir auf der menschenfreundlich ergiebigeren Seite einem Gebiet, welches bis zum Untergange des deutschen Reichs zu den buntesten des historischen Atlases gehört. Wir begegnen in der Ebene zwischen Lech und Iller dem ehemals reichsstädtisch Augsburgschen, Memmingschen, Kaufbeurischen, Kemptenschen Gebiet, dem markgräflich Burgauischen, gräflich Juggerschen, Burtenbachschen, Weldenschen Besitzungen, sowie den Territorien des Fürst-Abts von Kempten, des Bischofs von Augsburg, der Komthurei von Bobingen und zahlreichem Klostergut. Auf dem Rechtsgebiet ist die Mannigfaltigkeit selbstverständlich ebenso groß. In der Altstadt von Kempten gilt zum Theil noch jetzt reichsstädtische, in der Neustadt kanonische Satzung. In Augsburg hat eine alte Reichsstraße noch das alte Privilegium, daß dort kein Schmied oder Schlosser (des Lärms wegen) wohnen darf. Oberconsistorialrath Arnold zählte in der Kammer der Reichsräthe nicht weniger als fünfundsiebzig Civilgesetzgebungen im Königreich Baiern auf und erwähnte, daß es in Schwaben Dörfer gebe, in denen drei bis vier derselben Rechtskraft üben. Fällt hier also ein Unglücksfall vor, so kann bei der Aufnahme des Thatbestandes leicht etwas darauf ankommen, ob dieselbe rechts oder links von einer Hausthür geschah.

Vom Perlachthurm zu Augsburg übersteht man das weite Lechthal fast in seiner ganzen Ausdehnung vom Hochvogel, einer der höchsten Spizen der bairischen Alpen bis zur Mündung des Stroms in die Donau, eine Strecke von mindestens vierzig Stunden.

Die Lechuser selbst sind ober- und unterhalb Augsburgs kiesbedeckt, ohne

Ackerkrume und deshalb so sehr von Drischäften entblößt, daß erst fünf Stunden oberhalb der Lechbrücke von Augsburg wieder ein gebrechlicher Steg über den Strom führt, welcher lediglich durch den zu entrichtenden Brückenzoll zur Brücke gemacht wird. Die Wassermasse des Lech ist aber bedeutend genug, um die Producte des Gebirges, Holz, Kalk, Gyps, Sandstein und Granit von Füßen auf großen Flößen den Strom herab zu bringen. Früher vertrieben die Allgäuer ihr Holz sogar bis Wien, was jedoch aufhörte, weil der Flößer beim Scheitern seiner Ladung nicht hinreichend gegen das Strandrecht der Uferbewohner geschützt war. Vielleicht bessern das die neuesten Verträge. Von Augsburg geht in den Sommermonaten wöchentlich ein großes Floß mit Waaren aller Art den Lech und die Donau hinunter und man denkt bei dem rasch wachsenden Verkehr gegenwärtig ernstlich daran, das sehr ausgerissene, wilde, oft nur 200, oft aber auch 2000 Schritt breite Strombett durch umfassende Vorrichtungen zu corrigiren, um sowol die Schifffahrt zu ermöglichen, als auch die weit und breit wüsten Ufer, wenn sie erst vor den bössartigen Frühjahrsüberschwemmungen gesichert sind, urbar zu machen. Friedrich List wollte berechnet haben, daß der Lech mit 25 Zoll Gefäll auf 1000 Fuß eine Triebkraft besitze, welche (damals) sämmtliche Dampfmaschinen Englands überträfe; es käme also nur auf Benutzung der Kraft an. In Augsburg wird sie bereits in mehr als zwölf Kanäle abgezweigt und für Fabriken aller Art ausgebetet; aber der Strom ermattet dabei noch keineswegs und könnte noch manches Rad, manche Turbine in Bewegung setzen.

Suchen wir das eigentliche Lechfeld auf, welches man von dem jenseits der Wertach gelegenen Schloß Straßberg übersieht, so ist es eine ununterbrochene fruchtbare Fläche; Baum und Strauch fehlen jedoch fast ganz. Alles ist Ackerland und Wiese, aus denen die weißen Dörfer wie Schneereise im Frühling hervorschwimmern. Auf diese Ebene blickt bei klarem Wetter die ganze Kette der allgäuer Alpen mit deutlicher Unterscheidung aller einzelnen Höhen majestätisch nieder und das berühmte Schlachtfeld unter ihnen erscheint ernster und prächtiger, als jenes unter den Pyramiden, auf deren Jahrtausende Napoleon verwies. Hier war es, wo Kaiser Otto I. am 10. August 955 in hoher Sommerhize die Hunnen, welche Deutschland bis Worms geplündert hatten, aufs Haupt schlug. Spätere Zeiten sahen noch manchen Kampf um den Lechübergang, aber keinen so folgenreichen. Der Zusammenstoß der Schweden unter Gustav Adolph mit den Kaiserlichen unter Tilly am 15. April 1632, bei welchem letzterer mit Aldringer tödtlich verwundet wurde, geschah mehr nach Donauwerth zu. Im spanischen Erbfolgekriege sowie in den französisch-österreichischen Feldzügen leiteten bald Franzosen, bald Defreicher ihre Treffen in der Ebene sehr bequem von den Thürmen Augsburgs aus. Doch haften wenig Erinnerungen daran im Volke. Auch ist es weniger der Volksmund als die Chronik, welche von dem Lager der Hunnen erzählt, die hungrig bis unter die Mauern von Augsburg schwärmten. Ein Weib warf

ihnen, so heißt es, einige Brode zu, welche ihnen den in der Stadt herrschenden Ueberfluß beweisen sollten. Es waren die letzten Lebensmittel gewesen, aber die List gelang. Die Hunnen sahen, daß eine wohlversorgte Stadt sich sobald nicht ergeben würde, zogen ab, um anderwärts Proviant zu suchen und dann wieder zu kommen. Als die Gefahr nun aufs äußerste stieg, entflammte Bischof Ulrich den Muth der Belagerten, indem er in feierlicher Procession, unter dem Geläut der Glocken die Stadt durchzog und den Beistand Gottes ersuchte. In dieser Noth erschien endlich Kaiser Otto mit seinem Heer. Man sah wieder den Bischof mit der Stola statt des Harnisches angethan und mit dem Crucifix statt des Schwertes in der Hand an der Seite des Kaisers und an der Spitze des Heeres dem Feinde entgegenziehen; ein Engel, erzählt die Legende, brachte dem frommen Hirten ein kleines schimmerndes Kreuz durch die Luft, mit der Inschrift: sub hoc signo vinces und der Sieg neigte sich in der That auf die Seite des Kreuzes. Noch heute wird dasselbe in der St. Ulrichskirche zum Andenken an den großen Sieg aufbewahrt.

Auf den fruchtbaren Strecken der Hochebene wohnt ein starkes Geschlecht. Kartoffeln, Getreide und Fleisch geben ihm die Hauptnahrungsmittel und bilden seinen Reichthum. Der Bauer pflügt mit selbstgezogenen unansehnlichen Pferden, schwerknochig wie er selbst; ihm kommt es auf die Aussaat im Großen und Ganzen an und von der sorgfältigen Benutzung jedes Winkels für ein Bohnenfeld und eine Salatstaude, wie man sie in Franken findet, hat er keinen Begriff. Nicht unbeträchtliche Strecken liegen ganz wüst und greifen oft tief in das Ackerland hinein. Die Ackerparzellen sind groß; mit den Grenzen hat man es noch nicht allzu genau genommen; man ließ Platz, um mit dem Pfluge zu wenden und die Feldwege sind zum Umwerfen und zum Steckenbleiben gleich geeignet.

Geben die Dörfer an Unregelmäßigkeit wol andern nichts nach, so breiten sich doch ihre Häuser mehr aus, als es im engen Thale geschieht. Die Zimmer sind niedrig, aber desto länger und tiefer, und die Fenster bilden häufig ganze Quadrate. Nicht selten sind sie sogar breiter als hoch, aber um damit keine Folgerungen für den Culturhistoriker aufkommen zu lassen, werden die Brode desto länger, zwei, drei, vier Fuß lang und kaum Handbreit gebacken, offenbar um viel Rinde zu bekommen! — Fast jedes Haus trägt irgend ein geschmackloses Heiligenbild auf den Wänden. Die Kirchen sind selten sehr alten Ursprungs. Vielmehr stammen sie als Ersatz früherer durch Feuer und Krieg zerstörter architektonischer Denkmäler meist aus dem Ende des vorletzten oder aus dem Anfange des letztverfloffenen Jahrhunderts. Sie suchen durch Vergoldung, nachgemachten Marmor, mancherlei Schnitzwerk, Statuen und Deckengemälde zu wirken; aber sie leiden deshalb an Ueberladung und die Einzelheiten sind bei näherer Prüfung nur von geringem Kunstwerth. Hervorzuheben ist höchstens die Kirche des Klosters Fürstfeldbruck, ursprünglich die Stiftung Ludwigs II., des Strengen, der den Mord, wel-

hen er an seiner Gemahlin Maria von Brabant beging, durch eine große Schenkung an die Kirche (1266) zu sühnen gedachte. Mächtiger Jesuitenstil aus dem Jahre 1741!

Bei der Untheilbarkeit der bäuerlichen Güter gibt es in der Gegend von Dachau und von Schwabmünchen Erbherrn, deren Vorfahren die Kirchenglocke unter der Bedingung aus ihrem Säckel stifteten, daß dieselbe an allen hohen Festtagen solange geläutet würde, bis sie selbst gravitättisch in ihrem Thorwege erschienen, um den Kirchengang anzutreten. Bei festlicher Gelegenheit tragen sie noch immer silberne Sporen, wie sie überhaupt ihren Reichthum gern aufweisen. Dabei hat ihre Tracht, sowol die der Männer als die der Frauen viel Sonderbares, ohne daß damit culturgeschichtlich viel mehr bewiesen würde, als daß auch dieser Bauer dem Städter nachahmt, nur daß er mit seiner Nachahmung um ein- bis anderthalb Jahrhundert zurückbleibt. Der Sonntagsstaat der Männer besteht aus hohen Wickelstiefeln und kurzen schwarzledernen Hosen mit silbernen Schnallen und der Messertasche am Knie. Diese Tasche darf niemals fehlen und ihr zu Liebe hat es die Regierung sogar für rathsam gehalten, der alten Sitte, eine Waffe zu tragen, nur so weit entgegenzutreten, daß das im Griff feststehende, nicht aber das Knickmesser zu tragen verboten ist. Die Brust ziert eine scharlachrothe Weste, durchweg Gilet genannt, und dazu kommt die kurze, selten blaue, meist schwarze Tuchjacke, auf welcher sich die silbernen Knöpfe scharf abheben. Auf der Weste paradiren mit Dehr versehene Sechs- und Zwölfkreuzerstücke, auf der Jacke vollwichtige österreichische Zwanziger, je nach dem Reichthum immer dichter gesetzt, so daß mancher Bauer neben den bairischen Thalern in der Tasche noch vier bis zwölf Gulden als Puz an sich trägt und es sich wirklich ereignen kann, daß er beim Spiel mit den vom Rocke abgeschnittenen Knöpfen bezahlt. Kein Bauer trägt eine Tuch- oder Pelzmütze, selbst die Knaben nicht, sondern einen runden, breitkrämpigen, spitzen Filzhut mit goldnen Tressen, Schnüren, Troddeln und gemachten Blumen. Mit dem blauen Mantel, dessen überhängender Kragen fast so lang wie der Rock selbst ist, wird nicht blos um Weihnachten, sondern auch um Pfingsten und ums Johannisfest Staat gemacht. Sehr praktisch aber ist der Gebrauch, bei den winterlichen Marktfuhren eine gewöhnliche Pferdedecke umzuhängen, indem in der Mitte der Kopf hindurchgesteckt wird, die eine Hälfte sodann vorn, die andere hinten hinabhängt und die Arme auf diese Weise ganz frei bleiben. Die Frauen zeigen gern Gold und Silber, Wolle und Seide oder im Nothfalle recht grell gefärbten, besonders türkischrothen Kartun. Das durch die Maler bekannt gewordene silberne und goldene Kieselhäubchen gehört indeß nicht dem Lande, sondern nur den Städten an und hier tragen es wieder ganz ausschließlich katholische Mädchen und Frauen, während sich die Protestanten der wechselnden Mode mehr angeschlossen. Auf den Dörfern gilt ein Kopfpuz, der sich hier wie ein kleiner Papierkorb, da wie ein ausgebreiteter Pfauenschweif und dort

endlich wie ein aus Gold- und Silberschuppen zusammengesetzter Helm der Minerva oder der Jungfrau von Orleans ausnimmt. Der Reifrock bildet einen Wall um die Hüften und silberne Ketten, an welchen verschiedene Schaumünzen hängen, zieren und verbarricadiren den übrigens schon durch zahlreiche baumwollene oder seidene Tücher hinreichend vertheidigten Busen.

Die Regierung widmet diesen Trachten große Aufmerksamkeit und wünscht dieselben sorgfältig zu erhalten, weil sie meint, daß viel bairischer Sinn darin stecke. Sie hat deshalb Prämien für diejenigen ausgesetzt, welche sich so recht in diese Costüme vertiefen und will Abbildungen davon als Muster in der Schule und an sonstigen passenden Orten aufgehängt wissen. Allein wenn sich das bairische Nationalgefühl bei diesen Menschen einmal regt, so hängt es vielmehr an dem hellblauen Soldatenrock und dessen Ehren, an dem Boden, der ihnen viel einbringt, und ihrem Könige bleiben sie auch ohne den hergebrachten Sonntagsrock treu, wenn nur der Bierpfennig nicht erhöht wird. Den Sonntagsrock regierungsseitig zu conserviren, damit ist weder die Gesundheitspolizei noch die Verschönerungscommission einverstanden, welche vor allem zu fragen gewesen wären. Denn die Ueberladung ist weder der Ausdünstung und Athmung, noch der Reinlichkeit und dem leichten Gebrauch der Glieder förderlich, und Verzerrung kann unmöglich für schön gelten. Verzerrt wird aber die weibliche Gestalt auf das Argste, wenn der Hals unter dem Schulterwust der Kleider verloren geht, der Arm wie eine Keule erscheint und die Hüften, statt den Oberkörper behend zu tragen, mit einem schweren Ueberbau von Follendicke zu kämpfen haben. Auch die Männertracht zeigt zwar alle Ecken des unbehilflichen Körpers, engt aber die Hals- und Brustmuskeln bis zur Erdrösselung und jede freie Bewegung ist fortwährend gehemmt. Daß der Bauer diesen Kleiderschnitt, welcher im vorigen oder vorvorigen Jahrhundert in den Städten modern war, noch conservirt, beruht nicht auf conservativem Grundsatz, sondern auf Gewohnheit und Trägheit, ohne daß damit freilich erklärt wäre, wie er damals auf die Neuerung einzugehen sich entschloß. Auch der heßische, rheinische, altenburger und braunschweiger Bauer bewahrt einen alten, aber bequemern Kleiderschnitt; und ist etwas Gutes dabei, so besteht es darin, daß diese Bauern sämmtlich lieber grob, schwer und geschmacklos tragen, als daß sie, wie der Ire hinter dem Pfluge, die abgelegten Kleider der Städter anzögen. Dieser Stolz und diese Selbstständigkeit dürfen allerdings nicht untergraben werden. Auf ihnen beruht eine sociale Trennung, die sogar politisch berücksichtigt sein will. — Ueberraschend aber ist es, wie schnell der Bauer von Bobingen sich so schnell wie der von Möckern und Stöteritz gewöhnte, mit der Eisenbahn zu fahren und statt der viel bequemeren Pfeife die Cigarre anzunehmen. Selbst Papiergeld nimmt er, obwol er es nicht als Knopf auf dem Rocke tragen kann.

Am beachtenswerthesten ist es, mit welcher Fähigkeit der Bauer der Hoch-

ebene am katholischen Glauben hängt, obwol die Kirche die ursprüngliche Gottesfurcht und das Gewissen der Menschen durch eine Menge von heiligem Apparat verhüllte und die Religion fast nichts als das Darlehn der Geistlichkeit ist. Vom Protestantismus weiß der dortige Bauer so wenig wie ein Italiener. Erfährt er ja, daß der Bürger, welcher Holz von ihm kauft, ein Protestant sei, so wird er ihn zu übertheuern suchen: im übrigen kümmert er sich nicht um die Streitigkeiten und Feinheiten der Städte und die Wiedertäufer, welche sich in seiner Mitte als Gutsbesitzer niederließen, läßt er als vereinzelte Sonderlinge gewähren. Seine Ergebenheit an die katholische Kirche ist unbedingt. Auf allen Wegen, auf jedem Hügel findet man die Bilder des großen Dulders am Kreuz und seiner als Ideal der Weiblichkeit verehrten Mutter. Allein wer weckt bei dem Bauer den ganzen Inhalt dieser Bilder? Wer lehrt ihn, den Gedankenschatz von Gott, Tugend, Tod und Unsterblichkeit in diese Bilder hineinzulegen, oder, wenn man lieber will, herauszunehmen? — Waren es die früheren lebhaften Beziehungen zu Italien, welche den Bilderdienst in diesen Gegenden einführten, so sind es deshalb noch lange nicht lauter Gemälde aus römischer und venetianischer Schule, welche sich in den Dörfern finden. Der Bauer versorgt sich damit auf den Jahrmärkten, wo er seine Kreuzfige zwischen den hölzernen Löffeln und Nußknackern und St. Ursula oder St. Bernhard zwischen Napoleons Uebergang über die Alpen und allen Potentaten herauszufinden weiß. Zwar ist es in manchen Kreisen Modesache von dem hohen Alterthum der Holzschnitzerei Oberammergaus und Berchtesgadens mit kunstverständigem Ernst zu reden; ihre Producte waren aber bisher meist widrig und abgeschmackt. Bleibt es dessenungeachtet wahr, daß dem Volke bei seiner großen Neigung, solche Schnitzwerke zu kaufen und aufzustellen, von dieser Seite beizukommen ist und genagt werden muß, um den Sinn für schönere und edlere Formen zu wecken, so war es allerdings eine ganz richtige Maßregel der bairischen Regierung, in den genannten Holzschnitzereibezirken förmliche Zeichenschulen anzulegen. Indes ist der Weg der Veredelung von dieser Seite unstreitig ein sehr langsamer und man darf der Sache daher auch nicht zu großen Werth beilegen. Bei der Masse der Kupferstiche und Lithographien, schwarzen und farbigen, zeigte sich schon, wie wenig durch directe Einflüsse auszurichten sei, und die Regierung hat sich darauf beschränkt, loyale, aber nichts weniger als geschmackvolle Schreibbuchumschläge und Bilderbogen aus der bairischen Geschichte zu empfehlen. Gesezt aber auch, es sei möglich, dieselben besser herzustellen, so läßt sich der Bauer das Gute dennoch nicht aufdrängen. Für ihn bleibt das Feinere und Edlere noch ungesehen und nur das Grelle und Starke zieht und reizt ihn. Weit mehr als mit der Aesthetik würde hier also mit der Moral anzugreifen sein, und mit dieser sehr ernstlich und energisch, denn mit den Sitten steht es in den oberbairischen Provinzen noch gar übel aus.

Die Verbrecherstatistik liefert wahrhaft erschütternde Beweise dafür, wie weit die Bewohner der Hochebene gegen die mitteldeutschen und norddeutschen Stämme trotz aller Heiligen noch zurück sind. Welche Gewaltthätigkeiten kommen hier noch vor! Zum Beweis, daß in Baiern verhältnißmäßig mehr Mordthaten, als im ganzen übrigen Deutschland geschehen, berufen wir uns auf den in München erscheinenden „Volksboten“, dem niemand Baiern feindliche Gesinnungen vorwerfen wird. Derselbe berechnete vom 15. Juni bis zum 19. October 1852 in ganz Deutschland 270 ihm bekannt gewordene Morde. Nicht weniger als 116, also fast die Hälfte davon, fiel auf Baiern, wo 10 mehr vorkamen, als der bezeichnete Zeitraum Tage hatte. In Baiern selbst gehört dann die größere Zahl der Verbrechen wieder nicht Franken und der Rheinpfalz, sondern Altbaiern und Schwaben an. Während im November 1853 die Quartalsitzung der Schwurgerichte in den fränkischen Provinzen ausfiel, hatte der Gerichtshof von Oberbaiern sieben Todesurtheile zu fällen! Von den geringern Verbrechen und Vergehen kommen nach einer officiellen Durchschnittsrechnung in der Pfalz eins auf 572; dagegen in den übrigen Kreisen eins auf 383 Einwohner. In der Pfalz fällt auf 86 Polizeilübertretungen eine criminell strafbare Handlung; in Schwaben und Neuburg eine auf 30; in Oberbaiern eine auf 12. Auch an Bettlern und Landstreichern kommt auf Oberbaiern und Schwaben die größere Summe. Aber in politischer Hinsicht sind Schwaben und Oberbaiern dessenungeachtet sehr loyal und sehr conservativ und belobt und Franken und die Pfalz sehr „unterwühlt“ und sehr oppositionell gesinnt. —

Woher kommt aber die Sittenroheit und Verwahrlosung jener strengkatholischen und strengconservativen Gebiete? Es ist nicht zu leugnen, daß manches für die Hebung der Volksschulen geschieht. Noch vor kurzem gab König Max ihren Lehrern die Versicherung, daß er sie liebe, die Volksschullehrer; sie erhalten Gehaltszulage; es ist in München sogar ein Coursus der Chemie für gutempfohlene Seminaristen eingerichtet. Allein alles das zielt nicht unmittelbar genug auf die sittliche Erziehung des Volks. Für diese geschieht noch lange nicht genug, weil die katholische Geistlichkeit auf den Altardienst zu viel und auf die Lehre zu wenig Gewicht legt. Die Predigt ist zu mangelhaft, der Religionsunterricht der Jugend endet wie der Schulunterricht überhaupt schon mit dem zwölften Lebensjahre. Dann werden die Knaben auf dem Lande zum Viehhüten und zu kleinen Handleistungen und in den Städten, wenn die Kinder zu strenger Arbeit noch zu schwach sind, zu einer Interimsbeschäftigung, als Ausläufer oder in den Buchdruckereien und Fabriken verwendet und die geistige Pflege hat aufgehört. Für die Erwachsenen werden zahlreiche Messen gelesen, aber wenige Predigten gehalten und bei den Morgens, Mittags und Abends mechanisch hergesprochenen Gebeten ist wenig Nachdenken. Nur die jüngsten Jesuitenpredigten legten einen Nachdruck auf die Moral, wie er in der katholischen Kirche bis dahin noch nicht dagewesen

war, aber sie waren dem Ort und der Zeit nach zu beschränkt, als daß sie eine durchgreifende Wirkung hätten hervorbringen können.

Auch nehmen sich Processionen und Wallfahrten, von einer gewissen Höhe gesehen, besser aus, als das nach allen Seiten hin rücksichtslose Wort der zwar sehr hierarchischen, aber deshalb keineswegs feudalistisch-aristokratischen und plutokratischen Patres.

Wir haben es keineswegs übersehen, daß der Münchener „Volksbote“ unter den reichen Bauern der Hochebene für die Nothleidenden in Rhön und Spessart nicht weniger als 20,000 fl. sammelte. Die Summe ist anzuerkennen und ihre Verwendung litt gewiß nicht unter der Art, wie sie zusammengebracht wurde. Sie kam aber zusammen, indem die Pfarrer ihren ganzen Einfluß dafür aufboten. Lediglich sie waren die Sammler; man erkannte dieselben an den lateinischen Motti und Bibelworten, welche den Einsendungen beigelegt waren; und sie fanden sich angespornt durch die Bekanntmachung der täglich anschwellenden Summe und geschmeichelt durch den Abdruck jener ihrer Denksprüche. Viel schöner wäre es gewesen, wenn die reichlichen Gaben aus einem Herzensdrange der Bauern geflossen wären; aber davon konnte selten die Rede sein. Bis zur Rhön reicht der Blick der Altbaier nicht; denn nicht einmal ihren „Volksboten“ lesen sie, der zwar in allen Schenkwirtschaften zu finden ist, aber fast nie von einem „Puhr“, sondern allein von der Wirthin und den Fruchthändlern der Fleisch- und Fruchtpreise wegen und vom klugen Schulmeister gelesen wird.

Daß der Bauer der Hochebene verschlossen und finster ist, mag ursprünglicher Charakter sein; daß er aber bei der Arbeit weder singt noch pfeift, ist mir nicht minder aufgefallen. Träger ist er sodann auch als der württembergische und fränkische, oder gar der norddeutsche Landmann. Denn während in Norddeutschland zwei tüchtige Drescher im Tage oft 1 Schober 10 Garben Weizen dreschen, bringen es in Oberbaiern nach mehrfacher Anfrage 8 Leute in derselben Zeit höchstens zu 1 Schober 40 Garben und schon die Bemerkung, daß in Franken und Württemberg dieselbe Leistung von 3 Personen verrichtet werde, erschien den Altbaiern ganz unglaublich. — Es sei zuzugeben, daß der norddeutsche Rausch im Schnaps ebenso verderblich ist, wie der süddeutsche im Bier. Allein während der Bramtwein im Umsehen getrunken ist und nicht von der Arbeit abhält, bei welcher er vergessen wird und verdunstet, erfordert der Genuß des Biers seines Quantums wegen mehr Zeit. Man setzt sich zum Trinken erst förmlich zurecht; das Sitzen verleitet zum Weitertrinken und die Menge verleitet das Wiederaufstehen. — Auch der norddeutsche Bauer ist jähzornig und greift, wenn die Zungenfertigkeit zu Ende ist, zu den Schemelbeinen; aber während sich die norddeutschen Schenken nur an den Sonn- und wenigen Festtagen Nachmittags und Abends füllen, sind sie in unserer Gegend an den Sonn- und häufigen Feiertagen schon Morgens gedrängt voll und Nachmittags und gewiß Abends sind sie es fast an

jedem Wochentage. Bei so häufiger Gelegenheit gibt es Reibungen; die Gegner sehen sich, die eckigen Glieder stoßen sich schon absichtslos und aus Versehen im Gedränge, der Trunk schürt die Hitze und so entstehen im Nu jene bedauerenswerthen Verbrechen. Eine Kirmeß gilt nicht für recht lustig, wenn nicht verschiedene Prügeleien vorkommen und einer todtgeschlagen wird. Im höchsten Jubel rufen die Bauern: „heute ist's sakrisch lustig, heute muß noch einer hinwerden!“ und niemand entsetzt sich darüber. Vielmehr umhüllt die dämonische Lust sich und andere mit einer unheimlichen Gleichgiltigkeit. Auch diese finden wir hier zu Lande ganz in der Ordnung und unbegreiflich ist dabei nur, wie H. W. Niehl, welcher Land und Leute so vortrefflich beobachtete, entschuldigend sagen kann, das ist etwas zu viel Natur, aber doch eben noch Natur! Denn wenn er diesen Rohheiten den Meineid, die Fälschung und den Betrug anderer Stämme entgegengesetzt, so sieht es fast aus, als wenn diese in Altbaiern und Schwaben nicht auch in Menge vorkämen.

### Zur Geschichte des Sictreffens von Sinope.

Konstantinopel, den 20. Februar 1854.

Bei dem großen Interesse, welches dieser gewaltige Zerstörungsact allerseits in Europa erregt hat, wird es Ihnen nicht unlieb sein, wenn mein heutiges Schreiben Ihnen Gelegenheit gibt, Ihren Lesern einige in weiteren Kreisen noch wenig gekannte Details desselben mitzutheilen.

Eine Beschreibung der Dertlichkeit des Kampfplatzes glaube ich nicht geben zu dürfen, indem die meisten Specialkarten der Nordküste Kleinasiens eine ziemlich klare Anschauung davon zu verschaffen im Stande sind, und sodann seiner Zeit die deutschen Zeitungen nicht minder wie die ausländischen, lichtvolle Erläuterungen dazu geliefert haben. — Wie Sie sich erinnern werden, waren es zwölf Kriegsfahrzeuge, worunter sieben Fregatten, welche am 30. November von einer überlegenen russischen Flottenabtheilung angegriffen — ich sage absichtlich nicht überfallen — wurden. In dieser Vollzahl war jedoch das türkische Geschwader nicht gleich anfangs in der Bucht von Sinope versammelt; im Gegentheil gingen zuerst nur fünf Fregatten dort vor Anker; der Rest der Schiffe kam später. Die erste Kunde von der Anwesenheit einer osmanischen Escadre bei Sinope-Kale erhielten die Russen durch die Mannschaft des am 12. November vom „Wladimir“ gekaperten türkischen Dampfers „Medari Tidscharet“. Die Meldung davon ging zunächst nach Odessa. Inzwischen hatte sich das zu Sinope ankommende Geschwader im ganzen auf zwölf Fahrzeuge verstärkt. Die Aufstellung war damals nur ein Knäuel, und so wenig zum Widerstand geeignet, daß für den Fall